

NAGEL & KIMCHE

Enrique Vila-Matas

Doktor Pasavento

Übersetzt aus dem Spanischen von Petra Strien

ISBN-10: 3-312-00402-0

ISBN-13: 978-3-312-00402-7

Leseprobe

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.nagel-kimche.ch/978-3-312-00402-7>
sowie im Buchhandel

Wir schlenderten die sogenannte Pappelallee am Ende der Welt entlang, einen Weg voller Melancholie beim Schloss Montaigne, als mich jemand fragte: »Woher kommt es, dass du so besessen bist von der Idee zu verschwinden?«

Mein Begleiter wollte wissen, warum ich so fasziniert sei von dieser Vorstellung, die ich ständig in meinen Texten und Interviews erwähne, doch nie in die Tat umgesetzt habe. Ich war gerade ein wenig zerstreut und dachte absurderweise an ein Tor, das Pelé während der Weltmeisterschaft in Schweden geschossen hatte. Da ich die Frage nicht ganz mitbekommen hatte, bat ich ihn, sie noch einmal zu wiederholen.

»Also, ich weiß nicht«, sagte ich schließlich, »keine Ahnung, woher das kommt, aber ich vermute, diese fixe Idee zu verschwinden, all die ersehnten, wie soll ich sagen, Selbstmorde sind nur Versuche, mich meiner selbst zu vergewissern.«

Dieser Versuch einer Erklärung klang an dem Ort, wo wir uns gerade befanden, nämlich unmittelbar an der Wiege der literarischen Gattung des Essays, nicht ganz unpassend. Bekanntlich schrieb Michel de Montaigne seine Bücher hier im Turmzimmer seines Schlosses bei Bordeaux, in seiner Schreibstube neben der Bibliothek im dritten Stock. Hier schuf er den Essay, eine literarische Gattung, die fortan eng mit der Herausbildung der modernen Subjektivität einhergehen sollte, wozu nicht zuletzt auch Descartes beigetragen hatte, der sich zum Philosophieren ebenfalls an einen einsamen Ort zurückzog, in seinem Fall in die gut geheizte Kammer seines Ulmer Winterquartiers. Man kann also mit Recht behaupten, dass sich das moderne Subjekt nicht im Kontakt mit der Welt entwickelt hat, sondern in einsamer Klausur, wo die Denker mit ihren Überzeugungen und Zweifeln mit sich allein waren.

Während ich die enge, steile Wendeltreppe zu Montaignes Schreibstube und Bibliothek hinaufstieg, dachte ich, angeregt von der Antwort, die ich eben meinem Begleiter gegeben hatte, darüber nach, wie rätselhaft doch das Verschwinden der Menschen ist.

Montaigne etwa hatte sich unzählige Male hier aufgehalten, die Spitze des Turms war quasi sein Zuhause gewesen, wo er den Essay schuf; dennoch hatte man nicht das Gefühl, an den von ihm

frequentierten Orten auch nur einen Schatten seiner Präsenz wahrzunehmen.

Ich schaute meinen Begleiter an, und plötzlich bildete ich mir ein, ihn mit anderen Augen zu sehen als bisher. Bei genauerer Betrachtung erkannte ich Gott in ihm, oder glaubte es zumindest.

»Wie kommt es, dass du so besessen bist von der Idee zu verschwinden?«, fragte er wieder.

»Fortis imaginatio generat casum«, eine lebhaft Phantasie schafft Fakten, wie die Geistlichen zur Zeit Montaignes zu sagen pflegten. Das konnte man in diesem Moment auch von meiner Gottesvision behaupten. Dort oben im Turm glaubte ich zu bemerken, dass Gott seine Fragen mindestens zweimal wiederholt. Mindestens, was leicht unbeholfen wirkt. War dieser Gott überhaupt intelligent genug, um zum Beispiel Essays zu schreiben? Als ich mich meinem Begleiter erneut zuwandte, um meine Antwort zu wiederholen, stellte ich fest, dass er aufgehört hatte, Gott zu sein, und wieder mein Begleiter war. Meine flüchtige Vision hatte sich in Luft aufgelöst. Ich atmete erleichtert auf. Sicher hatte er mir nicht einmal diese Frage gestellt. Mein Begleiter war nämlich nicht so dumm, auf längst beantworteten Fragen zu beharren. Ich blickte zu den Deckenbalken auf, wo Montaigne, noch heute gut lesbar, griechische und lateinische Sentenzen ins Holz geschnitzt hatte.

»Wie kommt es, dass du so besessen bist von der Idee zu verschwinden?«, hörte ich zum dritten Mal.

Mein Begleiter hatte es nicht gesagt. Er stand an einem der Fenster, als wolle er genau das sehen, was Montaigne seinerzeit durch diese Öffnung gesehen hatte. Er rührte sich nicht. Nein, er konnte es nicht gewesen sein. Außerdem war er völlig in seine Gedanken vertieft. Aber, wer hatte es dann gesagt? Ein Echo? Eine Stimme tief aus meinem Inneren? Der Geist an der Wiege des Essays?